

Besprechungsaufsatz:*

Ernesto Grassi, Vom Vorrang des Logos. Das Problem der Antike in der Auseinandersetzung zwischen italienischer und deutscher Philosophie. Verlag C. H. Beck, München, 1929, geh. 9,50 RM..

Das Buch ist aus der fruchtbaren Begegnung zwischen der deutschen und italienischen Philosophie hervorgegangen, genauer genommen zwischen der in Italien lebendigen Fortentwicklung des Hegelschen Denkens und den in Heidegger zusammenlaufenden Antrieben der neueren deutschen Philosophie. Diese Auseinandersetzung vollzieht sich vor einem durch die Hegelsche Philosophie bestimmten Hintergrund, während die genannten Strömungen der neueren deutschen Philosophie durch eine deut- [409/410] liche Ferne, wenn nicht Feindschaft zu der durch Hegel verkörperten Form des Idealismus gekennzeichnet sind, bleibt die italienische Strömung in den durch Hegel gewiesenen idealistischen Lahren, und so muß es zu einer Auseinandersetzung über die Berechtigung des idealistischen Grundansatzes kommen. Indem aber auf der andern Seite die italienische Strömung in der lebendigen Fortentwicklung des Hegelschen Denkens zugleich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit ihm geführt wurde, die vor allem die Frage seines sogenannten Panlogismus betraf, entstand jetzt wiederum eine weitgehende Verwandtschaft und innere Nähe zwischen den beiderseitigen Bestrebungen, welche die Auseinandersetzung erst zu einer fruchtbaren Begegnung werden ließ. So konnte der Verfasser von der Heideggerschen Philosophie entscheidende Anstöße erfahren, die sich bis in die Form der Argumentation und die Methode der Interpretation hinein auswirken, und doch im Zusammenhang der italienischen Philosophie verwurzelt bleiben.

Mit diesem doppelten Ausgang von der gegenwärtigen italienischen und der gegenwärtigen deutschen Philosophie verbindet sich aber noch eine zweite Doppelheit: während jene Auseinandersetzung sich zunächst um die unmittelbare systematische Frage nach dem Wesen der Wahrheit bewegte, verschlingt sich damit in der weiteren Verfolgung zugleich die ^ historische Frage nach dem Verhältnis zur Antike, das wiederum auf der deutschen und auf der italienischen Seite verschieden gelagert ist. So entsteht ein vielschichtiger Gedankenzusammenhang, in dem die Darstellung von verschiedenen Seiten her, vor allem durch eingehende Interpretationen geeignet ausgewählter philosophischer Textzusammenhänge, nach einer einheitlichen Mitte vorzudringen sucht. So ergeben sich also in sich zunächst sehr verschiedenartige Bestandteile: eine Platoninterpretation, eine auf Einzelinterpretationen gestützte Auseinandersetzung mit Heidegger, eine Darstellung der weiterführenden Ansätze bei den italienischen Neuhegelianern, die bei deren verhältnismäßig geringer Bekanntheit in Deutschland besonderes Interesse in Anspruch nimmt, ein gelegentlicher Rückgang auf Hegel selber: Dies alles ist durch die systematische Frage in kunstvoller und gelegentlich vielleicht schon etwas zu kunstvoller — Weise zu einem Ganzen verschmolzen.

Die beherrschende Leitlinie des ganzen Buchs besteht in der Frage nach dem Wesen der Wahrheit. Der Ausgangspunkt liegt dabei in der Auseinandersetzung mit der traditionellen,

* Sonderdruck aus: Göttingische Gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der Gesellschaft der Wissenschaften, 202. Jahrgang 1940, Nr. 10, S. 409-415. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

vom Verfasser als „objektivistisch“ bezeichneten Auffassung, nach welcher die Wahrheit in der Übereinstimmung zwischen dem Denken und einem ihm vorgegebenen Gegenstand besteht, wobei letzterer wiederum in der sinnlichen Wahr- [410/411] nehmung wie auch in einer geistigen Schau gegeben sein kann. Der Verfasser stellt an ein philosophisch ausreichendes Verständnis der Wahrheit zwei Bedingungen: 1. Es muß sich verstehen lassen, wie überhaupt ein Luchen nach der Wahrheit möglich ist, in dem dach der Besitz der Wahrheit immer schon in irgend einer weise vorausgesetzt zu sein scheint. 2. Es muß sich verstehen lassen, wie neben der Wahrheit zugleich auch der Irrtum möglich ist. Es zeigt sich in der Durchführung durchaus überzeugend, daß jede objektivistische Auffassung vor diesen Bedingungen versagen muß, Das zwingt, den Grund der Wahrheit nicht im Gegenständlichen, sondern in einem Prozeß zu suchen, und zwar in einem absoluten, d. h. anfangslosen und sich selber begründenden Prozeß; denn bei jedem Rückgang auf einen Anfang kehren nur die Schwierigkeiten der objektivistischen Auffassung wieder. Diesen sich selbst begründenden Prozeß, durch den ein Sein in seiner Unverborgenheit enthüllt werden kann, bezeichnet der Begriff des Logos, von dessen Vorrang (nämlich gegenüber allem objektivistisch vorgegebenen Sein) der Titel spricht. Dieser Logos darf also nicht von der Logik im überlieferten Sinn her verstanden werden' er zielt vielmehr in seinem prozeßhaften Wesen gerade auf deren Überwindung.

Dieser Rückgang hinter die Ebene der überlieferten Logik ist zunächst die Gemeinsamkeit, in der sich Hegel und der Hegelianismus mit Heidegger und der in ihm zusammenlaufenden Bewegung begegnen. Der Verfasser zeigt jedoch, daß auch die Antike einer solchen Auffassung nicht so fern steht, wie es vom überlieferten Bild der Antike her zunächst scheinen möchte. Eine eingehendere Interpretation van Platons Theätet, die räumlich wie gedanklich im Mittelpunkt der ganzen Darstellung steht, zeigt, wie dieser Dialog nicht mehr mit lauter angesetzten und dann wieder als falsch erkannten Lösungsversuchen im Tande verläuft, wenn man ihn als den systematischen Aufbau versteht, in dem alle objektivistischen Auffassungen des Wissens, sensualistischer wie rationalistischer Natur, der Reihe nach widerlegt werden, um so auf die einzig übrig bleibende Lösung hinzuführen, nach der das wissen als absoluter, anfangslos sich selbst begründender Prozeß verstanden wird. Diese Interpretation ist überraschend und scheint in der Tat geeignet, dem Theätet eine wesentlich größere Rolle im platonischen Gesamtwerk zuzuweisen, als man gemeinhin annahm. Daß Platon wirklich eine solche prozeßhafte Lösung des Wissensproblems bewußt im Auge gehabt, aber dann unausgesprochen und ohne deutlichen Hinweis hinter den verschiedenen scheiternden Lösungsversuchen verborgen habe, erscheint nicht voll überzeugend, aber das ist vielleicht auch nicht das Entscheidende, es genügt, den [411/412] Nachweis erbracht zu haben, daß eine solche Auffassung des Wissens und nur eine solche imstande ist, den sonst sich in Aporien ergebnislos auflösenden Gang des Dialogs in einen klaren systematischen Lösungsgang zu verwandeln.

Diese prozeßhafte Auffassung des Wissens, das seine Richtschnur nicht aus einem vorgegebenen Sein empfängt, sondern die Nötigung zur allgemeinen Aussage in sich selbst als eine nicht weiter zurückführbare Urtatsache vorfindet, wird also mit dem Titel „vom Vorrang des Logos“ bezeichnet. Dieser Titel vertritt damit den Vorrang der Spontaneität der menschlichen Erkenntnis gegenüber jedem gegenständlichen Sein. Er vertritt zugleich den Vorrang der idealistischen Haltung gegenüber der realistischen, von diesem Ausgangspunkt her wird der Verfasser dann aber zu einer Auseinandersetzung mit einer in Deutschland hervorgetretenen Ge-

genbewegung gegen den Vorrang des Logos gezwungen, die sich für ihn in Heidegger verkörpert und die man am einfachsten allgemein (ohne Heidegger im einzelnen darauf festlegen zu wollen) mit dem Namen der Lebens- und Existenzphilosophie bezeichnet. Beide behaupten, daß das Denken keineswegs das Ursprüngliche sei, sondern als etwas späteres und Abgeleitetes eingegliedert in einen umfassenderen Zusammenhang, der es trägt. Und zwar läßt sich dabei im einzelnen noch eine doppelte Richtung unterscheiden: Einmal handelt es sich um die Eingliederung des Denkens in das übergreifende Ganze auch der irrationalen Kräfte des Menschen, formelmäßig gesprochen also um den Rückgang vom Denken auf das „Leben“ im ganzen, sodann aber auch um die Eingliederung des bloß subjektiv verstandenen Lebens in den übergreifenden Bezug der Welt. In der ersten Richtung wird also in einem engeren Sinn der Vorrang des Rationalen, in der zweiten in einem weiteren Sinn der Vorrang der Spontaneität überhaupt in Frage gestellt.

Nach der ersten Richtung hat der Verfasser die Auseinandersetzung nicht ausdrücklich durchgeführt, wenn er auch, der ganzen Anlage seiner Untersuchung nach, die Begründung des Logos in etwas Alogischem ablehnen muß, so geht doch sein eigener versuch einer Erweiterung und Vertiefung des Logos in einer durchaus verwandten Richtung, so daß sich hier kein wirklicher Gegensatz ausbildet, In diesem Zusammenhang stehen die vom Verfasser zustimmend aufgenommenen Bestrebungen des italienischen Neuhegelianismus nach einer Überwindung des Hegelschen Panlogismus, welche das systematisch-dialektische Ableitungsverhältnis der Kategorien ablehnen und auch die Kunst entgegen der ihr bei Hegel zugewiesenen vorläufigen Stellung jetzt mit [412/413] ihrer nicht auf die Erkenntnis zurückzuführenden Eigenbedeutung in das Ganze des Logos einzubeziehen versuchen. Dabei wird vor allem Heideggers spätere Schrift „Hölderlin und das Wesen der Dichtung“ (1936) herangezogen und darauf hingewiesen, daß Heidegger hier der dichterischen Sprache dieselbe weltauslegende und damit das menschliche Dasein begründende Kraft zuspricht, die er vorher, und fast mit denselben Worten, im „Wesen des Grundes“ der ontologischen Erkenntnisleistung zuerteilt hatte. Aber der versuch des Verfassers, in Anlehnung an Heidegger den Begriff des Logos so auszuweiten, daß er dichterische Leistung und Erkenntnis gemeinsam umschließt und doch beide in ihrer Besonderheit klar voneinander abgegrenzt sind, scheitert an der Kürze der nur wenigen Andeutungen, die Heidegger in seiner Schrift preisgegeben hat denn zum unermeßlichen Schaden der deutschen Philosophie hat sich Heidegger nach einer mehr als zehnjährigen Zeit des Schweigens bisher nicht entschließen können, die weitere Entwicklung seiner Gedanken zu veröffentlichen, welche in seinen letzten Schriften noch in deutlicher Bewegung war, oder auch nur den in Aussicht gestellten zweiten Teil von „Sein und Zeit“ herauszubringen. Aber auch der Rückgriff auf die kunstphilosophischen Tendenzen im italienischen Neuhegelianismus (bei de Sanctis, Croce und Gentile) führt zwar zur Einsicht in die unauflösbare Eigenbedeutung der Kunst für die Offenbarung der Welt, nicht aber zu einer befriedigenden Klärung ihres Verhältnisses zur Erkenntnisleistung, Und so endet die Untersuchung, die zuweilen einem sicheren Boden so nahe schien, zum Schluß doch wieder mit einer offenen Frage, Dabei entsteht in dem Bestreben, über den engeren Begriff des Logischen hinauszukommen, durchaus ein gemeinsames Anliegen mit der Lebensphilosophie, nur ist es das Verdienst Grassis, in enger Anlehnung an Heidegger die dabei auftretenden ontologischen Fragen in grundsätzlicher Schärfe herausgearbeitet zu haben.

Eine ausführliche Auseinandersetzung erfolgt dagegen in der zweiten der genannten Richtungen, um die Frage des Vorrangs der Spontaneität überhaupt, wenn bei Heidegger im Sinn der Existenzphilosophie das menschliche In-der-welt-sein als „Geworfenheit“ in bestimmte Umstände verstanden wird, die der Mensch sich nicht ausgesucht hat, wenn dann bei ihm in der weiteren Durchführung die Erkenntnis grundsätzlich ontologisch in der „bloßen Stimmung“ verwurzelt ist und wenn dabei insbesondere der Stimmung der Angst die ausgezeichnete Stellung zugewiesen wird, daß allein in ihr die Unheimlichkeit des Nichts und damit die Frage nach der Begründung [413/414] auftauchen kann, so erscheint damit der Vorrang des Logos, auch in dem vom Verfasser vertretenen allgemeineren Sinn, angetastet und ein rezeptives Hinnehmen, etwas Alogisches also, an den Anfang der Erkenntnis gestellt, das Nissen auf etwas anderes, außer ihm Liegendes begründet, hier liegt der eigentliche Angelpunkt der Auseinandersetzung, hier setzt die tiefere Frage des Verfassers ein, „was unter dem Phänomen der Stimmung zu verstehen ist bzw. ob dieses Phänomen etwas Alogisches ist oder ab dessen Wurzel als ein Akt, Prozeß des ‚legein‘ (als ursprüngliches Einigen, Linden) zu deuten ist“ (5. 52). Die Antwort ergibt sich in einer eindringenden Interpretation der entscheidenden Stellen bei Heidegger und stellt die volle Vereinbarkeit der beiderseitigen Anschauungen fest. Dabei ist allerdings zu betonen, daß der Verfasser nur die etwas späteren kleineren Schriften „vom Wesen des Grundes“ und „was ist Metaphysik?“ zugrundelegt, in denen Heidegger die Gedanken von „Sein und Zeit“ in einer ganz bestimmten, auch mehr ins Idealistische hinüberneigenden Weise fortbildet, nicht dieses Werk selbst. Die Stimmungen, so ergibt sich in dieser Auslegung, sind nichts fest Gegebenes, was den Menschen von irgendwoher draußen überfällt, sondern sind selber als etwas prozeßhaftes aufzufassen. Die Angst z. B. liegt nicht vor dem Prozeß, sondern ist selber schon ein begründendes Glied dieses Vorgangs selbst und darum einbezogen in den Logos in dem weiteren Sinn einer die Welt erschließenden Spontaneität. Der „Vorrang des Logos“ wird also durch den Rückgang auf die Stimmung, sofern man diese nur geeignet versteht, nicht angetastet.

Hier entsteht dann allerdings die Frage, ob mit diesen an sich durchaus berechtigten Feststellungen dem wirklichen Ansatz bei Heidegger Genüge geleistet wird. Es scheint, als ob der Verfasser im berechtigten Kampf gegen die objektivistische Deutung des Wissens selber der entgegengesetzten Gefahr einer subjektivistischen Auffassung nahekommt und damit den vollen Ansatz bei Heidegger verkennt, der in der vollen Struktur des menschlichen In-der-welt-seins als eines Transzendierens gerade über die Spaltung von Subjekt und Objekt hinaus zu einer vorausliegenden ursprünglichen Einheit vordringen wollte. Gerade das einander ausschließende Gegensatzverhältnis von Spontaneität und Rezeptivität, das dem Grassischen Buch als letzte Voraussetzung zugrundeliegt, würde von dort aus in Frage gestellt werden. Aber wie man sich hier auch entscheidet, diese Fragenzusammenhänge mit einer wirklichen Intensität des Philosophierens in Angriff genommen und damit zugleich eine gemeinsame Ebene der gegenwärtigen deutschen und ita- [414/415] lienischen Philosophie sichtbar gemacht zu haben, ist ein wesentliches Verdienst dieses Buchs.

Gießen.

Otto Friedrich Bollnow.